

In Ostdeutschland

Autor(en): **Rabinovitch, Gregor**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 25

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



G. Rabinovitch

Der ostdeutsche Präsident Wilhelm Pieck nannte Stalin „den größten Freund Deutschlands“.

In Ostdeutschland

„Du sollst nicht traurig sein Mutter, der Vater und die andern deutschen Kriegsgefangenen sind Gäste unseres größten Freundes!“

Die kleine Anekdote

Ein Bekannter Arthur Schopenhauers war mit einer Frau verheiratet, die mit ihrer Geschwätzigkeit nicht nur einen Philosophen zur Verzweiflung bringen konnte. Eines Tages war er bei diesem Bekannten zum Essen eingeladen. Bevor sie sich zu Tisch setzten, führte ihn

die Hausfrau in ein Zimmer und zeigte ihm ein Bild, indem sie stolz lächelnd sagte: «Wie finden Sie dieses Porträt von mir, lieber Herr Doktor? Ich habe es heimlich malen lassen, mein Mann weiß noch nichts davon und ich möchte ihn damit überraschen. Ist es nicht sprechend ähnlich?» Schopenhauer betrachtete das Bild eine Weile schweigend

und erwiderte dann: «Ich komme leider nicht zum gleichen Ergebnis wie Sie, gnädige Frau. Das Porträt scheint mir einen großen Mangel zu haben, den der Maler noch verbessern sollte.» «Aber welchen denn?» fragte die Gastgeberin neugierig-erstaunt. «Der Mund ist viel zu ruhig gemalt!», antwortete der Philosoph trocken. K